



Konventionell, mit Akkuratessen.



Mozart, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 3 G-Dur KV 216 und Nr. 4 D-Dur KV 218; Yuzuko Horigome (Violine), Camerata Academica des Mozarteums Salzburg, Sándor Végh; Sony Classical CD SK 48 031 (WD: 47'49") DDD

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: Natürlich, offen, leicht hallig, Violine angemessen präsent.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Grumiaux/Davis (Philips 2 CD 422 938-2), Lin/Leppard (CBS/Sony Music MK 42364, MK 44503).

Mit zwei der populärsten Mozart-Violinkonzerte präsentiert Sony Classical die japanische Geigerin Yuzuko Horigome erstmals in Deutschland. An digitalen Neuaufnahmen der Mozart-Konzerte herrscht gewiß kein Mangel, immer schwerer wird es hier, auch nur zu einem Takt Vertiefendes auszusagen. Die Interpretin trifft auf eine erdrückende Konkurrenz, nicht zuletzt aus dem eigenen Hause, denn Cho-Liang Lin hat seine hochkarätige Mozart-Serie bei Sony Classical gerade abgeschlossen.

Alles in allem bieten Yuzuko Horigome und die gut disponierte Camerata Academica des Salzburger Mozarteums unter der Leitung des hellhörig und fern jeder Routine agierenden Sándor Végh eine stimmige Interpretation auf hohem Niveau, die Vergleiche nicht zu scheuen braucht. Die Solistin artikuliert klar, mit voller, runder Tongebung. Mit maßvollem Temperament zeichnet sie ein kultiviertes, an den Konventionen orientiertes Mozart-Bild. Ihr Spiel wirkt, bei aller solistischen Präsenz, ausgewogen und unaufdringlich, frei von einer ausgesprochen persönlichen Prägung. Véghs Dirigat besitzt Kontur und Format, sein Mozart überzeugt durch Beredsamkeit und Schwung. Die Akzente sitzen, die Proportionen stimmen. Mit der Arbeit am Detail widdersetzt sich Végh oft gehörter Pauschalität, der Bequemlichkeit ausgetreter Pfade.

Was die Ausstattung anbelangt, ist es allerdings unverzeihlich, daß das immerhin vier-sprachige Beiheft keinerlei biographische Angaben zur Interpretin macht, die zwar international bereits beachtliche Erfolge verbuchen konnte, aber hierzulande noch kaum bekannt ist.

Norbert Hornig



Prokofieff – einmal als Botschaft, einmal als Station.



Prokofieff, Klavierkonzerte Nr. 1 op. 10, Nr. 4 op. 53 und Nr. 5 op. 55; Viktoria Postnikova (Klavier), Staatliches Sinfonie-Orchester des Sowjetischen Kultusministeriums, Gennady Roschdestwensky; Melodia/TIS CD 10-00203 (WD: 67'56") AAD

Aufnahmedatum: (P) 1985, 1987

Prokofieff, Klavierkonzerte Nr. 2 op. 16 und Nr. 3 op. 26; Viktoria Postnikova (Klavier); Staatliches Sinfonie-Orchester des Sowjetischen Kultusministeriums, Gennady Roschdestwensky; Melodia/TIS CD 10-00204 (WD: 65'36") AAD

Aufnahmedatum: (P) 1983, 1985

Klangbild: Etwas eng in der Dynamik und in den tonlichen Einzelcharakteristiken.

Fertigung: Befriedigend.

Prokofieff, Klavierkonzert Nr. 3 op. 26, Liszt, Klavierkonzert Nr. 2 A-Dur; Janis Vakarelis (Klavier), Royal Philharmonic Orchestra, Witold Rowicki; RPO/Fono Münster CD 5001 (WD: 52'40") DDD

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Recht voll und ausgewogen, Klavier ohne besondere Hervorhebung.

Fertigung: Einwandfrei.

Parallelen in der musikalischen Grundeinstellung, bei interpretatorischen Details und bei den damit verbundenen atmosphärischen Aspekten sind zwischen Viktoria Postnikovas extrem epischer Einspielung des Busoni-Klavierkonzerts (Erato) und der hier vorliegenden Prokofieff-Serie aus der ehemaligen UdSSR unüberhörbar. Dies gilt vor allem für die drei „populären“ Werke Nr. 1 bis 3, denen die Pianistin an der Seite ihres Mannes, Gennady Roschdestwensky, ein nachdenkliches, reifes, in vielen Passagen schwerblütiges „Aussehen“ verleiht. Das „Erste“ in Des-Dur op. 10 entbehrt in den schubkräftigen Rahmenabschnitten mit den unkomfortabel gesetzten Doppeloktaven jener Auftriebsenergien, die dann – sofern der Solist die technische und mentale Kapazität besitzt – in den Scherzando-Episoden rake-tenähnlich „zündend“ müssen. Aber im weiteren Verlauf dieser Aufnahmen kommt der russophile (oder der ganz einfach für Alternativprogramme empfängliche) Hörer nicht umhin, eine unerschütterliche gestalterische

Haltung zu diagnostizieren, mit der Viktoria Postnikova und Gennady Roschdestwensky in lyrisch-abgedunkelten Farben ein leiderfülltes, politisch-kulturell bis auf das Blut gequältes Gebilde porträtieren, dessen Sinn- und Landesgrenzen man aus heutiger Perspektive im Bereich der ehemaligen UdSSR lokalisieren darf – oder ganz allgemein in den Schmerzenszonen eines Systems, für dessen Heilungsprozeß es in den Jahren zwischen 1983 und 1987, als diese Aufnahmen entstanden, allenfalls undeutliche Prognosen gab. So wird das massive, ebenso kompliziert wie düster projektierte g-Moll-Konzert (Nr. 2 op. 16) in moderaten Zeitmaßen wie die kolossale Filmmusik einer nur in Fieberträumen gewagten Eisenstein-Konzeption ausgebreitet (und angeschwärzt). Und als ob die gesamte russische Flotte Signal zum Angriff gäbe, so fährt am Ende der monumentalen Kopfsatz-Kadenz das Blech dazwischen, um auch dem unverbesserlichsten Optimisten zumindest bis auf weiteres die Lust am Dasein zu nehmen. Von dieser noch im Ausbruch nach innen forschenden, gewissermaßen ausgewogenen musikalischen Betrachtungsweise scheinen sich die Ausführenden auch im schnellebigen Scherzo-Satz nicht zu erholen. Die bekannten Versionen dieses Konzerts verhalten sich zu dieser mit dem leicht abgedunkelt wirkenden Orchester des Kultusministeriums wie in einer insgesamt grauen Industriestadt der blumengeschmückte Vorgarten zum feuchten Hinterhof. Im dritten Konzert (C-Dur op. 26) wirkt sich die bewegt-depressive Haltung auch deshalb nachhaltig aus, weil der Bekanntheitsgrad des Werkes sehr hoch ist, wodurch der gestalterische Spielraum bislang als verhältnismäßig eingegengt angesehen werden mußte. Aber auch hier eher gedämpfte Beleuchtung und gesammelte, nach innen gewendete Zerstörungskräfte. Martha Argerich (DG) oder Alexis Weissenberg (EMI) ließen hier die Muskeln spielen, während Viktoria Postnikova auch nur leiseste Anzeichen einer sportlichen, wettbewerbsgesuchten Konditionsübung unterläßt. Dieser Existenz-Philosophie bleiben sie und ihr Dirigenten-Partner bis zu den letzten Rechenexemplen des G-Dur-Konzerts op. 55 treu, wobei sich allerdings wieder etwas Nähe zu anderen Versionen einstellt, denn sowohl das vierte Klavierkonzert (für die linke Hand) als auch das fünfte zwingen, dank ihrer speziellen Versuchsanordnungen, jeden Interpreten in ein enger geschnürtes phraseologisches und klangliches Korsett.

Die vor ein paar Jahren schon als LP erhältliche Vakarelis-Platte erinnert – auf das dritte Konzert bezogen – an die pianistischen Konventionen auf der Basis einer soliden, munteren Technik. Liszts A-Dur-Konzert zieht in einer Mischung aus klarem Bestreben und unsensationaler Ausführung vorüber – eine Wiedergabe, der sich niemand schämen muß, die aber den Wunsch nach Mehr auf Griff und Strich verspüren läßt. Peter Cossé

KAMMERMUSIK



Gelungenes Geburtstagspräsent.



Saxophone Concertos: Debussy, Rhapsodie, Ibert, Concertino da camera, Villa-Lobos, Fantasia, Glasunow, Concerto Es-Dur, R.R. Bennett, Concerto, Dave Heath, Out of the Cool; John Harle (Saxophon), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; EMI CD 7 54301 2 (WD: 71'00") DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Ausgewogen, transparent und präsent.

Fertigung: Einwandfrei.

Das Saxophon ist nun 150 Jahre alt. Am 12. Juni 1842 schrieb Hector Berlioz eine enthusiastische Würdigung (die im informativen Begleitheft zitiert wird), und wenig später wurde das einzige nicht-elektrische neue Instrument der letzten anderthalb Jahrhunderte patentiert: eine bizarre Geschichte begann. Eigentlich sollte man denken, daß die Komponisten des Auf- und Umbruchs auch den neuen Klang dieses Instruments nutzen wollten. Aber sie brachen die Konventionen lieber dort, wo sie als solche zu erkennen waren. Und wer dann doch diesen „Bastard“ zwischen Blech- und Rohrblattinstrument aufgriff, der handhabte ihn im Zweifelsfalle betont seriös. Welche anrühlich-anrührenden Klänge das Saxophon hervorbringen konnte, das machte erst die Jazz-Musik richtig deutlich.

John Harle, hörbar ein Meister dieses Instruments, schlägt hier einen Bogen, der sich gekonnt rundet: von Debussys zurückhaltender „Rhapsodie“ bis zu Dave Heaths „Out of the Cool“, das nicht nur im Titel auf die Jazz-Erfahrungen anspielt, die dieses Instrument erwachsen werden ließen. Dazwischen gibt es Pittoreskes (Villa-Lobos) und Sprödes (Ibert) ebenso wie Klassizistisches (Glasunow). John Harle lotet dabei die Bandbreite, die man diesem Instrument in der „E-Musik“ zubilligte, still- und geschmackssicher aus und macht zugleich Appetit auf noch mehr Klangfacetten. Die Academy of St. Martin-in-the-Fields unter Neville Marriner gibt diesem gelungenen Präsent zu einem Instrumentengeburtstag jene Seriosität, die einem Jubelfest ansteht, das dennoch nicht in Ehrfurcht erstarbt.

Rainer Wagner



Auf historischen Instrumenten.



Beethoven, Klaviertrios Es-Dur op. 1 Nr. 1 und G-Dur op. 1 Nr. 2; Patrick Cohen (Klavier), Erich Höbarth (Violine), Christophe Coin (Violoncello); deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola CD 901361 (WD: 69'45") DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Warm, klar, aber etwas distanziert.

Fertigung: Einwandfrei.

Beethoven, Klaviertrios B-Dur op. 97 (Erzherzog), B-Dur WoO 39, Variationen op. 121a über Ich bin der Schneider Kadu; Castle Trio; Virgin CD 261 619 (WD: 66'45") DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Voll, klar, sehr direkt.

Fertigung: Einwandfrei.

Auf modernen Instrumenten gespielt, liegen Beethovens Klaviertrios dutzendfach in den CD-Regalen. Bei Interpretationen mit alten Instrumenten scheint indes noch ein Nachholbedarf zu bestehen. Zwei Ensembles sind nun dabei, hier Abhilfe zu schaffen: Das Castle Trio aus Washington sowie das multinational besetzte Trio Cohen-Höbarth-Coin.

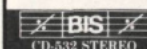
Eines der heiklen Probleme der „Original-Töner“ ist stets die Wahl des Klaviers, denn viele alte Instrumente klingen für heutige Ohren doch recht scheppernd und blechern. Nicht so bei diesen Aufnahmen, denn beide Ensembles haben durchaus klangschöne und interessante Instrumente gefunden. Der Castle-Pianist Lambert Orkis spielt auf dem Nachbau eines 1824 von Conrad Graf gebauten Fortepianos, während Patrick Cohen ein offenbar außerordentlich gut erhaltenes Originalinstrument, das 1790 von Anton Walter in Wien gebaut wurde, zur Verfügung stand.

Interpretatorisch stehen beide Formationen auf sehr hohem Niveau; sie bilden eine reizvolle Alternative zu den Interpretationen moderner Ensembles. Schwachpunkte bei beiden Aufnahmen sind allerdings die langsamen Sätze. Denn der fast vibratolose Ton der Geiger klingt für heutige Ohren recht starr und ist auf jeden Fall gewöhnungsbedürftig.

Die größten Unterschiede zeigen sich aber im Klangbild. Während das Castle-Trio sehr direkt aufgenommen wurde, klingt die harmonia-mundi-CD zwar räumlich besser gestaffelt, aber auch deutlich distanzierter und stellenweise sogar etwas diffus.

Peter Kerbusk

Die Neuen
Neuen
Neuen
Neuen



FRANZ DANZI
WIND QUINTETS, Op. 67 Nos. 1-3
QUINTET FOR PIANO AND WIND, Op. 53



BERLIN PHILHARMONIC WIND QUINTET
LOVE DERWINGER, PIANO

Music for two violas
vol. 1

Jörg Dähler · Valérie Dähler-Mulet



J.-M. Leclair · A. Rolla · F. Druschinin

BRAHMS: HORNTRIO OP. 40
KOECHLIN: QUATRE PETITES PIÈCES
BANKS: HORNTRIO (1962)

BARRY TUCKWELL
BRENTON LANGBEIN
MAUREEN JONES

DANZI Bläsermusik (Quintette)
Berliner Philharmoniker Bläser
BIS-CD 500532 DDD (BIS)
MUSIK FÜR 2 BRATSCHEN
Leclair / Rolla / Druschinin
CAT-CD 509105 DDD (Cantando)
BRAHMS / KOECHLIN / BANKS
Horn-Trios · Barry Tuckwell
TUD-CD 500771 DDD (Tudor)

disco-
center
classic
kassel



Etwas zu harmlos.



Beethoven, Streichquartette (Vol. 3): Streichquartett Nr. 14 cis-Moll op. 131, Finale aus dem Streichquartett Nr. 13 B-Dur op. 130; Prazak Quartet; Nuova Era/Fono Münster CD 7044 (WD: 48'40'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Etwas scharf und oberstimmenorientiert.
Fertigung: Einwandfrei; Texte im Beiheft ital./engl.

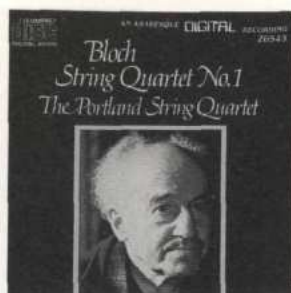
Natürlichkeit und eine wohlthuende Souveränität, nicht alles und jedes vollkommen neu interpretieren zu müssen, zeichnen dieses tschechische Quartett aus. Die eher unmodischen, sympathischen Qualitäten kommen vor allem tänzerischen Sätzen zugute, so dem stringent, spannungsreich und locker gespielten Schlußsatz des B-Dur-Quartetts, dessen „Zugabe“ zum Opus 131 keine glückliche Entscheidung der Produzenten war. Aber auch der große, expressive Bogen im Kopfsatz des cis-Moll-Quartetts gelingt; die Feinstruktur ist hier sorgfältig durchgearbeitet und der differenzierte Bogendruck bei der Gestaltung der Einzelstimmen als unmittelbare Ausdrucksgüte zu erleben.

Im weiteren Verlauf des Quartetts allerdings wird die Interpretationsintensität und Stimmigkeit der Anfangsfuge nicht mehr erreicht. Vor allem im ausgedehnten Mittelsatz, dem wohl überhaupt kompliziertesten und anspruchsvollsten langsamen Satz Beethovens, fehlt die Kraft wirklicher Gestaltung. Das großböige, gestisch schwer erfassbare und satztechnisch kunstvoll durchbrochene Hauptthema wirkt abgespielt, ohne Beziehung der Einzelteile zueinander. Die pointierten Pizzicati z. B. scheinen eher unbeholfen, ihre Einbindung in den lyrischen Atem der Großmelodie wird nicht plausibel, aber sie werden auch nicht zu einer wirklichen, dramatisch verinnerlichten Gegenkraft. Und an entscheidender Stelle bleibt auch der Ton der melodisch führenden Violine zu dünn; das Gefühl eines wesenhaften Da-Seins, das der Hörer zu Recht verlangt, stellt sich nicht ein. Ein gewisser Trend zur Schärfung der Musik nimmt ihr zusätzlich die Dimension des Geheimnisvollen, Unebenen und Vagen. In diesem Sinne wirkt auch das sich anschließende geisterhafte Presto allzu weltlich und direkt. Insofern muß man kein Anwalt romantisierender Ästhetik sein, um festzustellen, daß hier doch eine Spur romantischen Geistes fehlt.

Hans-Christian von Dadelen



Willkommene Wieder-Entdeckung.



Bloch, Klavierquintette Nr. 1 und Nr. 2; Paul Posnak (Klavier), Portland String Quartet; Arabesque/Fono Münster CD 6618 (WD: 56'45'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Voll, klar, transparent, etwas trocken.
Fertigung: Einwandfrei.

Bloch, Streichquartett Nr. 1; Portland String Quartet; Arabesque/Fono Münster CD 6543 (WD: 51'30'') DDD
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Etwas trocken, klar, präzise.
Fertigung: Einwandfrei.

Der Schweizer Komponist Ernest Bloch, nicht zu verwechseln mit dem Philosophen Ernst Bloch, läßt sich nur schwer in die gängigen Kategorien der Musikhistoriker einordnen. Dem 1880 in Genf geborenen Komponisten wird zwar immer wieder das Etikett des „hebräischen Musikers“ verpaßt, doch greift diese Charakterisierung zu kurz. Allenfalls ein Drittel von Blochs recht umfangreichem Œuvre ist so direkt von jüdischer Volksmusik beeinflusst wie etwa sein berühmtestes Werk, die Cello-Rhapsodie „Schelomo“. Viel stärker ist Bloch den europäischen Traditionen der Spätromantik verpflichtet, obwohl er bereits als 36-jähriger in die USA übersiedelte und dort, mit einer Unterbrechung von acht Jahren, bis zu seinem Tod (1959) lebte. Während seine Orchesterwerke stets ein wenig überfrachtet wirken und oft an der Grenze zum Kitsch stehen, können einige seiner Kammermusiken als echte Meisterwerke angesehen werden. Hierzu zählen sicher die Violinsonaten, die beiden Klavierquintette und die insgesamt fünf Streichquartette.

Eine, wenn auch bescheidene, Bloch-Renaissance begann in den USA, als sich Anfang der 80er Jahre das Portland-Quartett aus Maine mit den Streichquartetten zu beschäf-

tigen begann. Auf Anregung der Bloch-Tochter Suzanne wurde daraus eine Gesamtaufnahme auf dem Label Arabesque, die von der Kritik zu Recht als eine herausragende Produktion gefeiert wurde. Aus dieser Gesamtaufnahme stammt die nun wiederveröffentlichte Interpretation des ausladenden ersten Streichquartetts aus dem Jahre 1919.

Das Spiel des 1969 gegründeten Quartetts, das in den USA zu den Stützen des Konzertbetriebs zählt, in Deutschland aber relativ unbekannt ist, zeugt von großer Erfahrung im Umgang mit dem technisch sehr anspruchsvollen und stilistisch ziemlich isolierten Werk. Bloch, selber ein ausgezeichnete Violinspieler, experimentiert hier unter anderem mit Vierteltönen, ohne die tonale Basis vollends aufzugeben. Das sonore und ein wenig erdige Timbre des Quartetts kommt dem Ernst der Komposition sehr zugute, und die dunkel getönte Pastorale wird in dieser Fassung zum ergreifenden Höhepunkt des Werks.

Expressive Harmonik und ungewöhnliche Melodik kennzeichnen auch die drei ausladenden Sätze des ersten Klavierquintetts aus dem Jahre 1923. Obwohl das zweite Quintett aus Blochs letztem Lebensjahr ebenfalls dreisätzig ist und wie sein Vorgänger mit einem erklärenden Schluß endet, wirkt es weitaus konzentrierter und konventioneller. Der Pianist Paul Posnak, in den USA ein prominenter Grenzgänger zwischen Jazz und Klassik, bleibt seinem ungemein vollgriffigen Part wenig schuldig. Dennoch entgeht er der Gefahr, sich in den Vordergrund zu drängen und die Streicher zu Begleitern zu degradieren.

Die Akustik wirkt ein wenig trocken, aber transparent und gut ausgewogen. Die Begleithefte sind recht informativ. Peter Kerbusk



Wer wagt, gewinnt.



Britten, Suite op. 72, Crumb, Sonata, Ligeti, Sonata, Reger, Suite G-Dur op. 131c Nr. 1; Matt Haimowitz (Violoncello); DG CD 431 813-2 (WD: 54'14'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Offen, präsent, leicht hallig, natürlich.
Fertigung: Ohne Mängel.

Man muß einer Schallplattenfirma schon editorischen Mut bescheinigen, wenn sie eine CD herausbringt, die ausschließlich mit Solocello-Kompositionen des 20. Jahrhunderts gefüllt ist. Zwar handelt es sich bei der Sonate des Blacher-Schülers George Crumb und der von György Ligeti um Werke von gemäßigter Progressivität, zwar sind die Suiten Max Regers und Benjamin Brittens fester Repertoirebestand der Cellisten – doch kann mit größeren Verkaufszahlen hier kaum gerechnet werden. Meist lassen sich nur spezialisierte Kleinlabels auf derartige Unternehmungen ein, mag der Reperitorenwert auch noch so hoch sein. (Crumb's Sonate ist übrigens keine Ersteinspielung, sie wurde bereits 1974 von Robert Sylvester eingespielt, CMS/Desto Records DC 7169.)

Die dritte Produktion des jetzt 21-jährigen Matt Haimowitz legt nahe, daß die nur bedingt risikofreudige Deutsche Grammophon ihren Jungstar nicht nur mit sattem Bekanntheit und beifallssicheren Standardwerken aufbauen will. Mit Konzerten von Lalo, Saint-Saëns, Haydn und Boccherini gab der junge Israeli einen mehr als respektablen Einstand, präsentierte sich als cellistische Naturbegabung mit bereits weit entwickelter musikalischer Reife. Daß er weiter an gestalterischem Format gewonnen hat, belegt dieses Solorecital. Selbstbewußtsein und Ausdrucksvermögen hat Haimowitz in einem Maße entwickelt, daß ihm Interpretationen von anziehender persönlicher Prägung möglich sind. Er profiliert sich hier mit großer Geste, kraftvollem Ton und jugendlichem Schwung, der beeindruckt, dem aber auch, etwa bei Ligeti, dynamische Feindifferenzierungen zum Opfer fallen. Daß es auch für Haimowitz immer noch etwas zwischen den Zeilen zu lesen gibt, vermag den insgesamt positiven Eindruck dieser gewagten Einspielung aber kaum zu trüben.

Norbert Hornig



Erinnerungen zu Lebzeiten.



Les Introuvables de Ciffrà: György Ciffrà spielt Werke von C. Ph. E. Bach, Balakirew, Beethoven, Brahms, Chopin, Couperin, Ciffrà, Grieg, Franck, Liszt, Lully, Rameau, Mendelssohn Bartholdy, Tschairowsky u. a.; György Ciffrà (Klavier), Philharmonia Orchestra, Orchestre National de la Radio diffusion française u. a., André Vandernoot, Pierre Derveaux; EMI 8 CD 7 67366 2 (WD: 9 Std. 51'27'') ADD

Aufnahmedatum: 1956–1981
Klangbild: Von unterschiedlicher räumlicher und farblicher Originalität, gelegentlich massig und verfälscht (Campagna z. B.), im allgemeinen aber akzeptabel mit vorzüglichen Belegen der Mono- und Stereotechnik.
Fertigung: Einwandfrei.

Ciffrà – Les années Philips: Chopin, Klavierkonzert Nr. 1 op. 11, Andante spianato et Grande Polonaise op. 22, Walzer Nr. 1–14, Sonate Nr. 2, Scherzo Nr. 2, Nocturne op. 27, Berceuse op. 57, Polonaisen Nr. 1, 3 und 6, Ballade Nr. 4, Etüden op. 10 und op. 25 Nr. 1–5 und 10, Liszt, Polonaise Nr. 2, Petrarca Sonett Nr. 123, Fantasie und Fuge über B-A-C-H, Tarantella, Konzertetüden Des-Dur und f-Moll, Legende Nr. 2; György Ciffrà (Klavier), Orchestre National de l'O.R.T.F., Manuel Rosenthal; Philips/IMS 4 CD 434 457-2 (WD: 4 Std. 26'03'') ADD

Aufnahmedatum: 1962–1967
Klangbild: Eng und verfärbt (Chopin op. 10 und op. 25), dumpfe Bässe (Walzer), dynamisch weit und äußerst präsent bzw. brillant (Liszt).
Fertigung: Einwandfrei (bis auf die indiskutable Ausstattung).

Es ist anzunehmen, daß diese beiden Editionen dazu beitragen werden, Kunst und Persönlichkeit des ungarisch-französischen Pianisten György (Georges) Ciffrà in ein Licht der freundlicheren und gerechteren Beurteilung zu rücken. Ciffrà – das zeigten seine Auftritte vor allem im deutschen Sprachraum in den 60er und 70er Jahren – repräsentierte auf unglückselige Weise ein Musiker-Naturell, dessen Vorzüge, nämlich stilistische Unangepaßtheit, transzendente Technik, unvorhersehbare Detailcharakterisierung und ein nicht nur in riskanten Accelerandi sich mittelender Freiheitsdrang, bei

zahlreichen Beobachtern des Musikbetriebes auf geradezu kämpferische Ablehnung stießen. Es war die Zeit der Verfehmung aller improvisatorischen Selbstentäußerung. Konkurrenten hatten die Werkreue, die Verfechter des Belegbaren, der kleinen Enthusiasmen und – bezogen auf Liszt – die Genießer der gestalterischen „kleinen Freiheit“.

Die EMI-Kassette enthält auf acht von der Spieldauer her überwiegend großzügig dimensionierten CDs nicht sämtliche LP-Titel der für diese Edition ausgewerteten Originalausgaben. Nach welchen Gesichtspunkten man – eventuell in Rücksprache mit Ciffrà – vorgegangen ist, muß im Augenblick offen bleiben; immerhin werden manche Sammler und glückliche Besitzer der zum Teil kaum noch beschaffbaren LP-Ausgaben mit Beruhigung vermerken, daß ihre Findigkeit nicht durch einen einzigen CD-Coup gleichsam abgewertet oder gar zunichte gemacht worden ist. Sie werden nun aber um so mehr mit den meisten Ciffrà-Kennern in der Einschätzung übereinstimmen, daß es im weniger bekannten Repertoire einige Entdeckungen zu machen und damit auch Korrekturen anzubringen gilt, die absolut nicht in das landläufige Bild vom exzentrischen, zerzaust aufspielenden Liszt-Nachfahren hineinpassen. Ich denke dabei weniger an Ciffràs liebevolle, bescheidene und filigran-pastellene „Nachdichtungen“ der französischen und italienisch-spanischen Miniaturpoèmes von Couperin, Rameau, Lully und Scarlatti (leider nur durch eine Sonate repräsentiert!), sondern an die einfühlsamen, gleichwohl nicht spannungsarmen Darstellungen der Beethoven- und Hummel-Kompositionen, von denen die C-Dur-Polonaise in der Färbung und Bewegungsregie meiner Ansicht nach nur von der alten Turnabout-Version Brendels und die „Wut über den verlorenen Groschen“ in ihrer Mischung aus Mobilität und Zartheit, aus Erregung und sanfter „Vergeßlichkeit“ überhaupt nicht übertroffen worden sind. Ciffrà, der im Konzertsaal wiederholt mit einer etwas müde vorangestellten „Pathétique“ für Ungemach sorgte, hatte im Studio offenbar eine glücklichere Hand für die gezähmte Tobsucht dieses Werkes. Und mehr noch: für eine übersichtliche, luzide Brillanz etwa in den Sorglosigkeiten der hellen G-Dur-Sonate op. 14 oder in den Finalschanzen des As-Dur-Werkes op. 26, dessen „Perpetuum mobile“-Turbulenzen selten so schwerelos gespielt wurden.

Zu den schwachen „Introuvables“ müssen, wie ich meine, Ciffràs dickflüssige Versionen von Liszts „Campagna“ – hier hätte es Alternativen gegeben! –, des „Liebestraumes“ in As-Dur und seine lärmende, allzu lisztische Abmischung von Mendelssohns „Rondo“ op. 14 gerechnet werden. Auch die ehrgeizige Auseinandersetzung mit der „Dante-Sonate“, die überdies aufnahmotechnisch noch sehr mullmig geraten ist, unterscheidet sich von den entschieden schlankeren, organischer gesteigerten Liszt-Erweckungen (Faust-Walzer, Mephisto-Walzer Nr. 1 etc.) eher in Richtung einer literarischen Plausibilität, die eine große, ja blinde Gefolgshaft im Detail verlangt, wie sie bei den einprägsamsten Interpretationen etwa von Brendel (Musidisc, Philips), Afanassiev (EMI) oder Arrau (Philips) ►

zum Glück nicht vonnöten ist.

Zwei redaktionelle Unschärfen seien hier im Zuge eines pauschalen Kompliments hinsichtlich der Präsentation und des glühenden Begleittextes von Yves Petit de Voize erwähnt. Cziffra's kühne, schier unfaßbar auf die Spitze getriebene Entwirrung der „Galop chromatique“ wurde auf der Kassettenrückseite von Vol. 1 lediglich vergessen. Und auf der Rückseite von Kassette Nr. 2 werden in der Co-Interpreten-Aufschlüsselung André Vandernoot und das Philharmonia Orchestra London als Assistenz im Lisztischen Es-Dur-Konzert angeführt. Sie sind es jedoch, die im A-Dur-Konzert mit Cziffra die wilde Partie in Grenzen halten. Der Dirigent des ersten Liszt-Konzertes war in dieser früheren Aufnahme Pierre Dervaux.

Im Vergleich zur EMI-Edition nimmt sich in Bezug auf redaktionelle Aufbereitung die Philips-Kassette geradezu ärmlich aus. Ein Faltblatt mit allen Titeln, den Einzelspieldauern und den Aufnahmejahren – damit soll der Musikfreund nach Meinung des Polygram-Imperiums auskommen? Natürlich wird er durch die reine Akustik reich belohnt, denn in dieser Zusammenstellung finden sich Cziffra's packende, großformatige und in allen Zwischennuancen glitzernde, schimmernde und fiebernde Liszt-Einspielungen wieder (unerreicht: „Tarantella“, Fantasie und Fuge über B-A-C-H, die Zweite Legende und die Polonaise in E-Dur). Aber wie bei der EMI-Koppelung sind auch hier Meinungsregulierungen angebracht. Cziffra's furchtbar teigige, gestalterisch zuweilen völlig ratlose Konzeption für die Chopin-Walzer Nr. 1–14 markiert die eine Chopin-Seite. Seine noble, unforcierte Behandlung etwa der Berceuse, der f-Moll-Ballade und der Nocturne op. 27,2 eröffnen eine ganz andere Perspektive, aus der sich viel eher die starke Affinität des Pianisten zu den Werken des polnischen Meisters erklären läßt. Dazwischen und fulminant daneben aber liegen die berühmt-berüchtigten Aufnahmen der Etüden op. 10 und op. 25, in deren Verlauf Cziffra wohl die zigeunerischen Minderheits-Erfahrungen „Ungarischer Rhapsodien“ mit jenen halbseidenen eines verzweifelten Barbianisten zu verknüpfen und noch einmal zu entzünden hoffte. Leider fehlen in dieser Sammlung die Etüden op. 25 Nr. 6–9 und Nr. 11 und 12. Während man diese kleinen „Nummern“ bequem hätte unterbringen können, dürfte die Plazierung der Polonaisen Nr. 2,4 und 5 schon schwieriger gewesen sein. Diese Fehlanzeigen sind auch deshalb bedauerlich, weil die LPs erfahrungsgemäß ziemlich ramponiert in den Liebhaberregalen stehen.

Peter Cossé



Neues vom studio-scheuen Altmeister.



Franck, Klavierquintett f-Moll, Liszt, Pensées des morts, Andante lugubre, Ave Maria; Sviatoslav Richter (Klavier), Borodin-Quartett;
Philips CD 432 142-2 (WD: 70'03'') DDD
Aufnahmedatum: 1981, 1984
Klangbild: Klar und transparent, etwas trocken und glanzlos (im Quintett).
Fertigung: Einwandfrei.

Lange Zeit führte das Klavierquintett von César Franck ein Schattendasein im Konzertsaal und auf der Platte. Das scheint sich allmählich zu ändern. Denn mittlerweile hat die Einspielung mit dem 1982 verstorbenen Clifford Curzon und dem Quartett der Wiener Philharmoniker zunehmend Konkurrenz bekommen: Freunde des sperrigen Werks haben inzwischen die Qual der Wahl unter rund einem halben Dutzend Einspielungen.

Die vorliegende Aufnahme ist ein kleines Wunder. Sie stammt ausgerechnet von dem studioscheuen Sviatoslav Richter. Zehn Jahre lang muß die im Dezember 1981 in Moskau entstandene Produktion in irgendwelchen Archiven geschlummert haben, bevor sie jetzt bei Philips veröffentlicht wurde. Ergänzt wird diese Aufnahme durch drei Liszt-Stücke, die im September 1984 vom Bayerischen Rundfunk im Kloster Polling aufgenommen wurden.

Richters Liszt-Interpretationen sind von beeindruckender Größe. Auch wenn die Stücke bisweilen etwas trivial wirken, klingen sie unter den Händen des damals fast 70-jährigen Pianisten stets nobel und spannend, lyrisch beseelt und leidenschaftlich bewegt zugleich. Nicht ganz so überzeugend ist Richters Einsatz für das Franck-Quintett, das er mit dem russischen Borodin-Trio spielt. Wäre die Aufnahme vor zehn Jahren erschienen, hätte sie sicher Furore gemacht. Inzwischen jedoch haben die Ensembles Collard/Muir-Quartett (EMI) und Bartschi/Amati-Quartett (Divox) weitaus überzeugendere Interpretationen vorgelegt. Die Einspielung der Russen wirkt dagegen überfrachtet, altbacken und zu bedeutungsschwer. Das Spiel bekommt keinen organischen Fluß, bleibt meist zäh und wirkt wenig animiert. Der Klang, immerhin in Digitaltechnik, ist erstaunlich gut, aber nicht so natürlich wie bei guten West-Produktionen aus jenen Jahren. Für Richter-Fans dürfte die CD dennoch lohnenswert sein. Immerhin bekommen sie mit den bravourösen Liszt-Aufnahmen gut eine halbe Stunde Richter pur und at his best.

Peter Kerbusk



Hausmanns-kost glanzvoll garniert.



Kreutzer, Kammermusik für Bläser und Streicher: Sonate concertante für Klavier und Flöte op. 35 G-Dur KVV 5103, Trio für Klavier, Klarinette und Fagott oder Violoncello KVV 5105, Walzer und Trios für 2 Klarinetten in B, 2 Hörner in E, B und 2 Fagotte KVV 5207, Klarinettenquartett Es-Dur KVV 5204; Karl Schlechta, Jürgen Demmler (Klarinette), Gunhild Ott (Flöte), Günter Pfitzenmaier, Bernd Andres, Helmut Böcker (Fagott), Wil Sanders, Horst Ziegler (Horn), Friedrich Riedl (Violine), Gerhard Rehkopf (Viola), Ekkehard Opitz (Violoncello), Maria Bergmann, Hans Georg Gaydoul (Klavier); ebs/Fono Münster CD 6020 (WD: 62'58'') DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Räumlich, natürlich.
Fertigung: Gut.

Armer Conradin Kreutzer! In den Musiklexika wird er entweder gänzlich übergangen oder in herablassendem Tonfall kurz und bündig dem musikalischen Biedermeier zugeordnet (was genau das auch immer heißen mag). Sein Schaffen hat auf der Schallplatte kaum Resonanz gefunden. So betritt man mit der hauptsächlich von Mitgliedern des Südwestfunk-Sinfonieorchesters aufgenommenen CD größtenteils Neuland. Das bedeutet jedoch nicht immer die Bekanntheit mit einem „neuen“, aufregenden Kreutzer, der einem bisher vorenthalten worden wäre. Dominierend ist eine simple musikalische Syntax, die das klassische Ideal der Ausgewogenheit anstrebt. Sie artikuliert sich in einem gleichmäßigen Fluß schöner Melodien. Kreutzers Klangideen jedoch lassen immer wieder aufhorchen. Auch wenn also nicht viel mehr als glanzvoll garnierte Hausmanns-kost verabreicht wird, schmälert das nicht das Verdienst dieser Veröffentlichung.

Einen Stern möchte ich an die Interpreten der Flötensonate vergeben. Delikat und mit kostbarem Ton bläst Gunhild Ott die weit geschwungenen Melodien. Gemeinsam mit ihrem Klavierpartner hat sie den inneren Puls des Werkes aufgenommen. Fein aufeinander abgestimmt ist auch das Spiel der übrigen Mitwirkenden. Großes Vergnügen bereiten sie beim ersten Satz des Trios für Klavier, Klarinette und Fagott, wo Trillermotivik und Staccato-Einlagen zu augenzwinkernden Übertreibungen einladen. Zum erfreulichen Gesamtbild trägt eine hervorragende Aufnahmetechnik bei.

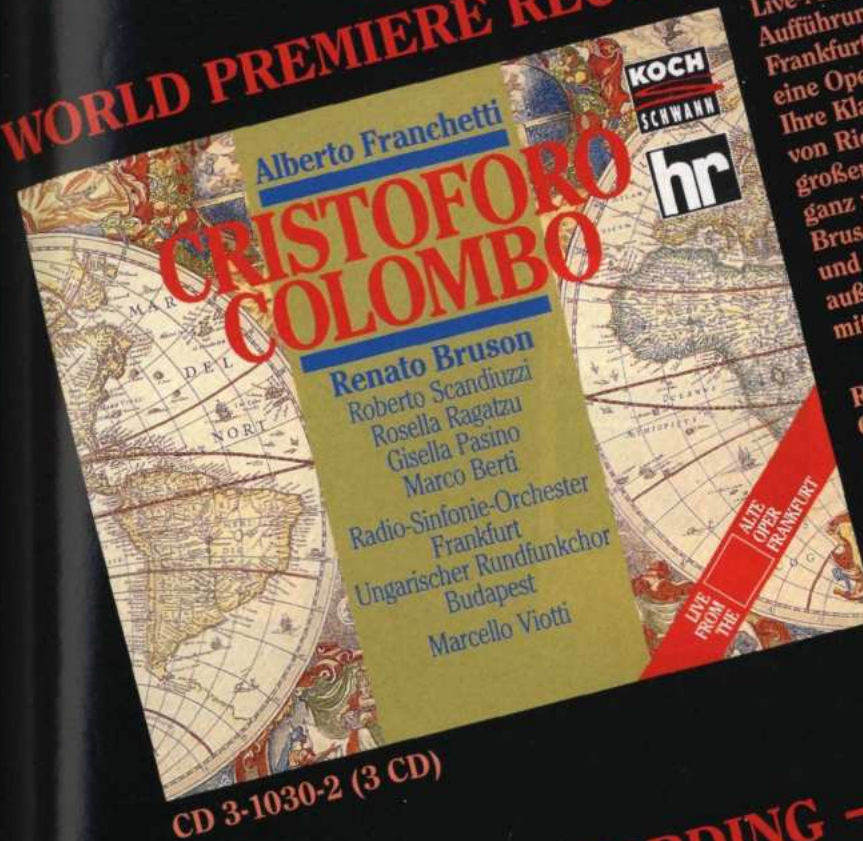
Gero Schließ

KOCH
INTERNATIONAL
CLASSICS

**THE LABELS OF PREMIERES
DIE LABELS DER PREMIEREN**

KOCH
SCHWANN

WORLD PREMIERE RECORDING



WORLD PREMIERE RECORDING – “THE LOVERS”

“A softly sensual celebration of carnal love” *Chicago Tribune*
One of the major choral masterpieces of twentieth-century American music is finally available. Recorded live in concert at Chicago's Orchestra Hall, “The Lovers” is a late work of Barber's – a setting in exotic, sumptuous scoring of nine poems by Nobel Prize winner Pablo Neruda. Andrew Schenck, a “superb interpreter of the choral Barber”, conducts, a “Soprano Sarah Reese and baritone Dale Duesing were the admirable soloists. This recording could be the sleeper of the season.”

Eines der bedeutendsten amerikanischen Meisterwerke für Chor des 20. Jahrhunderts ist endlich verfügbar. “The Lovers” von Barber, live in der Orchestra Hall in Chicago mitgeschnitten, ist ein spätes Werk des Komponisten, eine Vertonung von neun Gedichten des Nobelpreisträgers Pablo Neruda in exotischer, hinreißender Tonsprache. Andrew Schenck, “ein hervorragender Interpret der Chormusik Barbers” dirigiert, “die Sopranistin Sarah Reese und der Bariton Dale Duesing waren die bewundernswerten Solisten. Diese Einspielung könnte der Geheimtip der Saison sein.” *Chicago Tribune*

Live-Mitschnitt einer konzertanten Aufführung in der Alten Oper Frankfurt. “Cristoforo Colombo” ist eine Oper, die Spaß macht zu dirigieren! Ihre Klangfarben übertreffen nicht selten diejenigen von Richard Strauss. Die Aufführung in Frankfurt hatte einen großen Atem. Das Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt leitete ganz vorzüglich der junge Italiener Marcello Viotti ... Renato Bruson sang kristallklar, wie ein ganz Junger, voller Kraft und das alles in einer Partie, die ihm sehr verwandt, persönlich außerordentlich nahe schien ... Das übrige Ensemble wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt ...

Recorded “live” during a concert performance at the Alte Oper Frankfurt. “Cristoforo Colombo” is an opera that is simply fun to conduct! Its tone colors often even outshine those of Richard Strauss. The Frankfurt performance was stamped by its expansiveness and breadth. The Frankfurt Radio Symphony Orchestra was excellently conducted by the young Italian Marcello Viotti ... Renato Bruson sang the title role – which seemed so close to him, so incredibly personal – with crystalline clarity and with the full power of a very young man ...

L'Osservatore Romano



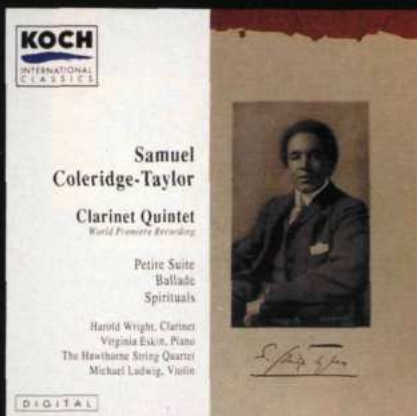
CD 3-7125-2



CD 3-7087-2 (2 CD)



CD 3-7134-2
Recorded under the Supervision
of the Composer



CD 3-7056-2

THE NEW SOUND OF OLD MUSIC

KOCH USA
177 Cantigue Rock Road
Westbury, N. Y. 11590

KOCH AUSTRIA
International Distribution
A-6652 Elbigenalp 91

KOCH GERMANY
Hermann-Schmid-Straße 10
D-8000 München 2

KOCH SWITZERLAND
Poststraße 13
CH-9202 Gossau

KOCH BENELUX
Weegbreestraat 22
NL-3765 XV Soest

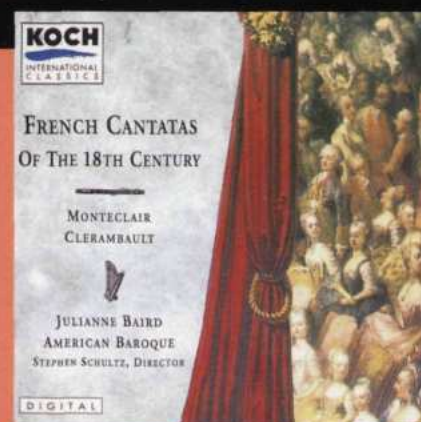
KOCH GREAT BRITAIN
23 Warple Way
GB-London W3 0RX



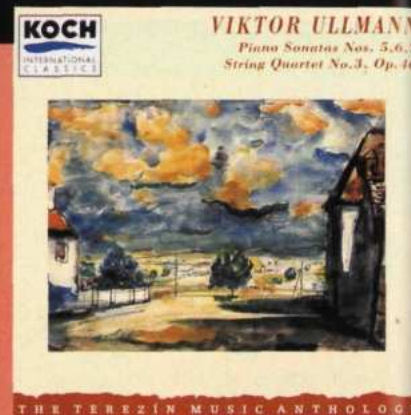
CD 3-7109-2 (2 CD)
This is the first
installment in a
multi-volume series
documenting the
music composed by
prisoners at the
infamous Terezin
concentration camp.
Volume 1 within
a series of
Music, die von
Gefangenen des
Konzentrationslagers
Theresienstadt
komponiert wurde.



CD 3-7084-2

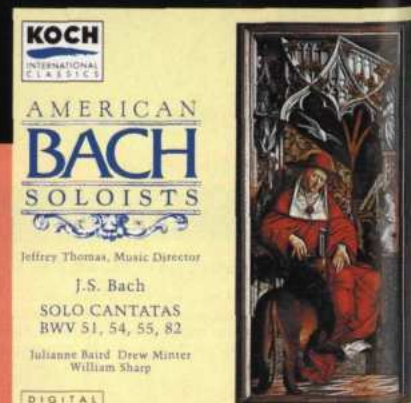


CD 3-7096-2



CD 3-7109-2 (2 CD)
This is the first
installment in a
multi-volume series
documenting the
music composed by
prisoners at the
infamous Terezin
concentration camp.
Volume 1 within
a series of
Music, die von
Gefangenen des
Konzentrationslagers
Theresienstadt
komponiert wurde.

ALTE MUSIK – NEU GEHÖRT



CD 3-7138-2
Four favorite cantatas, four great
American Singers, in the debut recording
of this acclaimed period instrument
ensemble.

KOCH
INTERNATIONAL
CLASSICS

Entspannte
Gelassenheit.



Mozart, Klavierquartette Nr. 1 g-Moll
KV 478 und Nr. 2 Es-Dur KV 493, Trio
für Klavier, Klarinette und Viola Es-Dur
KV 498 (Kegelstatt-Trio); Ensemble Do-
mus, Richard Hosford (Klarinette);
Virgin CD 261 617 (WD: 76'41'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Warm, präsent, ausgewogen,
natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Mozart, Klavierquartette Nr. 1 g-Moll
KV 478 und Nr. 2 Es-Dur KV 493; Menu-
hin Festival Quartett;
Mediaphon Green Label CD 72117 (WD:
51'18'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1991
Klangbild: Voll, klar, ausgewogen,
natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Menuhin Festival Quartett, heißt es im
Beiheft der neuesten Produktion des
Mini-Labels Mediaphon, sei gegründet
worden, „um sich intensiv mit dem etwas ver-
nachlässigten Klavierquartett-Repertoire zu
befassen“. Bei den beiden Mozart-Quartetten
kann von Vernachlässigung allerdings keine
Rede mehr sein. Hier hat der Musikfreund in-
zwischen die Qual der Wahl zwischen weit
mehr als einem Dutzend Aufnahmen. Und mit
den beiden vorliegenden Produktionen aus
Stuttgart und England wird die Wahl gewiß
nicht einfacher. Empfehlenswert sind beide.
In beiden Fällen handelt es sich nicht, wie so
oft, um Ad-hoc-Formationen, sondern um
eingespielte Ensembles, bestehend aus relativ
jungen Musikern mit besten Referenzen. Das
in variablen Besetzungen auftretende Ensem-
ble Domus zählt sicher zu den besten Kam-
mermusik-Gruppen in England, und das
Festival-Quartett hat in Yehudi Menuhin ei-
nen prominenten Mentor.

Beide Ensembles zeichnen ein entspanntes,
heiter-gelassenes Mozart-Bild. Das Spiel hat
Eleganz und Finesse, die instrumentale Ba-
lance ist gut, und der akustische Rahmen
wirkt in beiden Fällen ausgesprochen natür-
lich. Die Unterschiede liegen denn auch nur in
Nuancen. So hat das Festival-Quartett insge-
samt einen etwas handfesteren und auf Vir-
tuosität ausgerichteten Zugriff, während es
den Engländern für meine Begriffe vor allem
in den Eingangssätzen ein wenig an Kontu-
renschärfe und Dramatik mangelt.

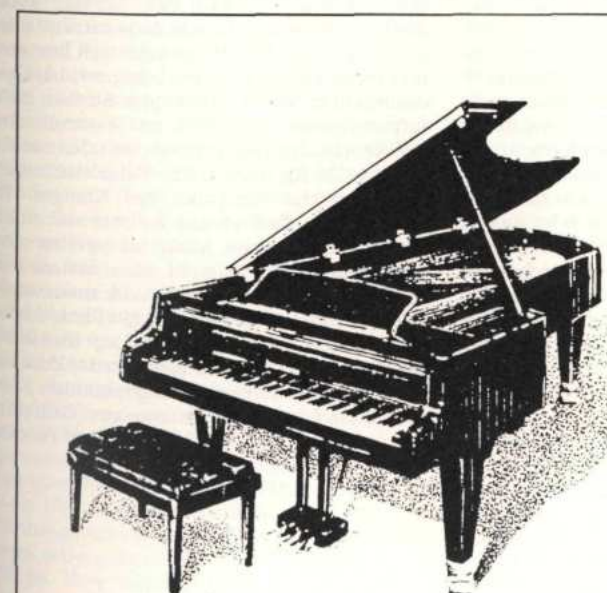
Peter Kerbusk

Mozart für
den Alltag.



Mozart, Streichquartette G-Dur KV 387,
d-Moll KV 421, Es-Dur KV 428, B-Dur
KV 458, A-Dur KV 464 und C-Dur KV
465 (Haydn-Quartette); Emerson String
Quartet;
DG 3 CD 431 797-2 (WD: 175'56'') DDD
Aufnahmedaten: 1988, 1989, 1990, 1991
Klangbild: Klar, plastisch, räumlich gut
gestaffelt.
Fertigung: Einwandfrei.

An Aufnahmen der sechs sogenannten
„Haydn-Quartette“, die Mozart zwischen
1782 und 1785 komponierte und dem
„caro amico Haydn“ widmete, herrscht im
CD-Katalog kein Mangel. Dennoch ist der
Musikfreund mit diesem Set nicht schlecht
bedient. Zunächst einmal bekommt er eine
Aufnahme mit einem angenehmen und plasti-
schen Klangbild, das, obwohl in Studios in
Köln, München und New York aufgezeichnet,
erstaunlicherweise keine nennenswerten
Brüche aufweist. Der polyglotte Kunde be-
kommt zudem ein ausführliches Textheft, das
in vier Sprachen vier unterschiedliche Kom-
mentare zum Kernstück von Mozarts Quar-
tett-Schaffen enthält. Nur die biographischen
Hinweise zu den Musikern fehlen, wie so oft
bei der Grammophon. Hat man die sportiven



„Wo die Sprache
aufhört
fängt die
Musik an“.

E.T.A. Hoffmann

SOTA
industries
Laufwerke

COUNTERPOINT
Verstärker

Eminent
Technology
Incorporated
Lautsprecher

Info und Händlernachweis:

SOUND UNLIMITED
The musical performance ensemble

W-6380 Bad Homburg, Götzenmühlweg 67
Tel. (0 61 72) 3 20 84, Fax (0 61 72) 3 56 35

und energisch zupackenden Bartók- und Beethoven-Aufnahmen der Emersons im Ohr, so ist man überrascht, wie entspannt und spielerisch sie an die Mozart-Quartette herangehen. Die Partituren werden zwar temperamentvoll und inspiriert, aber ohne jedes Extrem dargeboten. Die Spieler setzen klare und deutliche Akzente, die aber ebenso wie die klangfarblichen Schattierungen stets organisch eingebettet sind. Die Tempi sind klug gewählt und frei von jeder Einseitigkeit und Rekordsucht. Alles in allem sind es höchst konventionelle Darstellungen, sozusagen „Middle of the road“. Das allerdings auf allerhöchstem Niveau, quasi, um im Bild zu bleiben, „Middle of the Highway“.

Für mich überraschend ist dabei, daß die Amerikaner sich dennoch deutlich vom österreichischen Alban Berg Quartett absetzen können, dessen Stil ja auf einen ähnlich konventionellen Perfektionismus zielt. Doch während dort die Musik die Ausstrahlung einer wertvollen Porzellanfigur hinter Glas hat, wirkt die Spielweise der Amerikaner nicht so abgehoben und entrückt. Im Gegensatz zu den Ästheten aus Österreich machen sie Musik mit Ecken und Kanten, sozusagen Mozart für den Alltag.

Peter Kerbusk



Emerson String Quartet.



Fließbandproduktion.



Mozart, Streichquintette Nr. 3 C-Dur KV 515 und Nr. 5 D-Dur KV 593; Salomon String Quartet, Simon Whistler (Viola); Hyperion/Koch CD 66431 (WD: 65'45'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Klar, präsent, kontrastreich. Fertigung: Gut.

Mozart, Streichquintette Nr. 4 g-Moll KV 516 und Nr. 6 Es-Dur KV 614; Salomon String Quartet, Simon Whistler (Viola); Hyperion/Koch CD 66432 (WD: 63'30'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Konturenscharf, transparent, räumlich. Fertigung: Gut.

Die Zeiten haben sich geändert: Mit sogenannten Originalinstrumenten wird nicht mehr marktschreierisch geworben, dezent werden nur die Vorbilder der benutzten Kopien (hier fast ausschließlich von Stradivarius) angegeben. Man vertraut also ganz auf das künstlerische Ergebnis, das in der Tat viele positive Seiten hat. Sehr klar wird hier jedes Motiv herausgestellt, an das barocke Konzertieren erinnernd hört man das Zusammen- und Gegeneinanderspiel verschiedenster Klanggruppen, in die Mozart das Streichquintett aufteilt, der Klang ist hell und durchsichtig, die Perfektion des Zusammenspiels und der Intonation läßt nichts zu wünschen übrig, und Brillanz stellt sich auch ein.

Wären dies Kompositionen eines zweitklassigen Komponisten, könnte man zufrieden sein. Doch von Mozart wissen wir, daß er nicht mechanisch komponierte, daß er das Aneinanderreihen von Motiven durch seine spontanen Einfälle unterbrach, daß bei ihm jedes Motiv voller Empfindung und mit einer genialen Logik eingesetzt wird, ohne je in Routine zu verfallen, daß seine Musik nicht nur schön und heiter, sondern auch dramatisch-wild und dissonant klingt, daß hier feinste Klangnuancen, Farbwirkungen ebenso eine Rolle spielen wie der plötzliche Gegensatz von Trauer und Freude. Schade, daß wir diesen Mozart hier nicht hören und diese Einspielungen deshalb im Grunde überflüssig sind.

Franzpeter Messmer



Subtil, stimungsvoll.



Prokofieff, Sonate für Violoncello und Klavier C-Dur op. 119, Rachmaninoff, Sonate für Violoncello und Klavier g-Moll op. 19; Yo-Yo Ma (Violoncello), Emanuel Ax (Klavier); Sony Classical CD SK 46 486 (WD: 64'20'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Voll, Cello nah und voluminös abgebildet. Fertigung: Ohne Mängel.

Die Cellosonten Sergej Prokofieffs und Sergej Rachmaninoffs, jeweils Einzelwerke in ihrem Schaffen, sind instrumentell dankbare, leicht zugängliche Werke, die im Repertoire der Cellisten einen gesicherten Platz einnehmen und entsprechend in zahlreichen Aufnahmen dokumentiert sind. Yo-Yo Ma, der sich nicht nur als Interpret der großen Konzertliteratur, sondern auch als ambitionierter Kammermusiker einen Namen gemacht hat, erweitert mit dieser sinnvoll gekoppelten Neueinspielung seine Discographie mit einer besonders im musikalischen Detail innovativen Interpretation.

Der einzigen Cellosonten Prokofieffs, einem gefühlsbetont-vollblütigen, mit ironischen Tönen gewürzten Werk, das im Jahre 1949 entstand, entlockt Ma mit breitem Strich satte, intensive Farben. Sein Vortrag wirkt dabei nicht vordergründig demonstrativ oder einseitig emotional; Ma erweist sich hier einmal mehr als feinsinniger Interpret, bei dem der intellektuelle Anspruch das Streben nach differenziertem Ausdruck und kontrollierter Emotion maßgeblich mitbestimmt. Ma hat ein offenes Ohr für dynamische Feinabstufungen und farbliche Varianten des Klangs. Er tastet seinen Part ab auf Zwischentöne und Hintergründigkeiten, etwa im zweiten und dritten Satz der Sonate, in denen heitere Ironie und erfindungsreiche Melodik spannungsreich kontrastieren. Auch die 1901 entstandene Cellosonten Rachmaninoffs liegt hier in einer stimmigen Darstellung vor, in der Emanuel Ax den gewichtigen, klangopulenten Klaviersatz in behutsamer Balance zum Cellopart hält.

Norbert Hornig



Seltene Chance vertan.



Reger, Werke für Klarinette und Klavier: Sonaten As-Dur op. 40,1, fis-Moll op. 49,2 und B-Dur op. 107, Albumblatt, Tarentella; Nikolaus Friedrich (Klarinette), Thomas Palm (Klavier); Bayer Records/Helikon 2 CD 100202/3 (WD: 80'44'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Natürlich, Klarinette leicht im Vordergrund. Fertigung: Gut.

Reger, Violinsonaten e-Moll op. 122 und c-Moll op. 139; Hansheinz Schneeberger (Violine), Jean-Jacques Dünki (Klavier); Jecklin/Fono Münster CD 649-2 (WD: 73'30'') DDD

Aufnahmedatum: 1991

Klangbild: Technisch befriedigend. Fertigung: Gut.

Reger macht es dem Hörer bekanntermaßen nicht leicht – die Interpreten der beiden Aufnahmen aber auch nicht! Nikolaus Friedrich und Thomas Palm bieten als Novität im Bielefelder Katalog eine Gesamteinspielung aller drei Klarinettensonaten an. Auch das Duo Schneeberger/Dünki ist zumindest bei op. 122 Pionier des Katalogs. Es bot sich also die seltene Chance, einen wichtigen Ausschnitt des Kammermusikwerks Regers in Erinnerung zu rufen und für ihn überzeugend Partei zu ergreifen.

Daß dies nur unzureichend gelungen ist, darf nicht mangelnden Bemühungen zugeschrieben werden. Dennoch kommt Friedrich trotz vielfacher Anregungen seines Begleiters der emotionalen Vielschichtigkeit und Beredtheit des Regerischen Idioms nicht auf die Spur. Der Eindruck des Einförmigen und Eindimensionalen macht sich bei längerem Hören breit. Er wird wesentlich gefördert durch einen Klarinetten, dem es an Wärme und Wandlungsfähigkeit fehlt. Der altgediente Hansheinz Schneeberger und sein jüngerer Klavierpartner Jean-Jacques Dünki erweisen sich als ungleiches Paar. Schneeberger agiert drängend und steuert hitzig auf Höhepunkte zu, während sich Dünki überwiegend mit pauschaler Gestik und klanglichen Unschärfen über die Runden rettet. Gerne möchte man dem Geiger empfindsame Sorgfalt und Einfühlungsvermögen attestieren, doch steht dem seine schneidend scharfe Tongebung im Wege. Ihre holzschnittartige Klangwirkung sorgt auch beim Gutwilligen für Ernüchterung.

Gero Schließ



Rheinbergers Kammermusik komplett.



Rheinberger, Klaviertrios Nr. 1 d-Moll op. 34 und Nr. 3 B-Dur op. 121; Göbel-Trio Berlin: Hans Maile (Violine), René Forest (Cello), Horst Göbel (Klavier); Thorofon/Helikon CD 2101 (WD: 73'38'') DDD

Rheinberger, Streichquartette c-Moll op. 89 und F-Dur op. 147; Camerata Quartet: Włodzimierz Prominski, Andrzej Kordykiewicz, Piotr Reichert, Roman Hoffmann; Thorofon/Helikon CD 2102 (WD: 66'04'') DDD

Aufnahmedatum: 1991

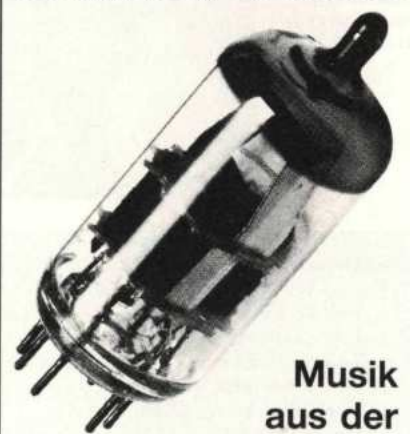
Klangbild: Trocken, aber unverfälscht. Fertigung: Einwandfrei.

Auf sieben CDs erschienen seit dem 150. Geburtstag des Komponisten Josef Rheinberger im Jahre 1989 seine sämtlichen Werke für Kammermusik als Erstveröffentlichung. Ausgenommen von dem ehrgeizigen Unternehmen, das von Rheinbergers in Vaduz lebenden Nachkommen und einer Reihe von Liechtensteiner Firmen gesponsort wurde, sind allerdings jene kammermusikalischen Kompositionen, die der Komponist selbst keiner Opus-Zahl für würdig hielt und nicht veröffentlicht hat.

Durch diese Edition des niedersächsischen Raritäten-Labels Thorofon wurde das Œuvre des heute ungeliebten, klassisch orientierten Wagner-Zeitgenossen aufs neue zur Diskussion gestellt. Für den Herausgeber und Pianisten Horst Göbel beruht die Unterschätzung Rheinbergers auf Fehlinterpretationen. Göbel geht so weit, das Finale des dritten Satzes des ersten Klaviertrios in d-Moll als einen tonalen Vorläufer von Verdis Requiem auszuweisen. Als Pianist ist Göbel bemüht, all das nachzuvollziehen, was er musikologisch behauptet. Es gelingt ihm nicht immer, wenngleich sein inspiriertes Spiel manche Dimension transparent werden läßt. Die beiden Streichquartette lassen in der Interpretation durch das Camerata Quartet zwar manchmal an Intonationsreinheit zu wünschen übrig, aber Rheinbergers Eigenarten treten deutlich zu Tage. Da drängt sich im ersten Streichquartett in c-Moll der Kopfsatz im zweiten Satz subversiv wieder auf, da lärmst das Scherzo derb einher, da bohrt der Schlußsatz voll unbeherrschter Motorik. Im bekannteren F-Dur-Quartett arbeitet das Camerata Quartet Dialogik und Ironie bis hin zur Fuge trefflich heraus.

Peter P. Pachl

Hot, Live & Otherwise



Musik aus der

COUNTERPOINT



Röhre

Special Guests:

SOTA industries **Eminent Technology Incorporated**
Laufwerke Lautsprecher

26.-28. März 1992

HiFi Studio 11 **Pro-Tech**
Im Laisen 11 Im Löhr-Center
7410 Reutlingen 5400 Koblenz
(0 71 21) 47 01 20 (02 61) 3 14 62

2.-4. April 1992

Pro Musica **Bramscher Str. 40**
4500 Osnabrück (05 41) 68 32 32

9.-11. April 1992

HiFi Team Graz **HiFi Meile**
Hans-Sachs-G. 10 Volgersweg 12
A-8010 Graz 3000 Hannover
(03 16) 80 66 40 (05 11) 34 10 40

25. April 1992

High End WRS Trottman
8350 Plattling/ (0 99 31) 15 14
Pankofen 23 (0 82 47) 3 21 45

SOUND UNLIMITED

W-6380 Bad Homburg, Götzenmühlweg 67
Tel. (0 61 72) 3 20 84, Fax (0 61 72) 3 56 35

We make music come alive!

Exzentrik und Konvention.



Schubert, Sonate (Duo) A-Dur D 574, Rondo brillant h-Moll D 895, Fantasie C-Dur D 934; Gidon Kremer (Violine), Valery Afanassiev (Klavier); DG CD 431 654-2 (WD: 66'57'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Präsent, direkt.
Fertigung: Gut.

Schubert, Sonatinen Nr. 1 D-Dur D 384, Nr. 2 a-Moll D 385 und Nr. 3 g-Moll D 408, Sonate (Duo) A-Dur D 574, Sonate für Arpeggione a-Moll D 821, Rondo brillant h-Moll D 895, Fantasie C-Dur D 934; Edith Peinemann (Violine), Leonard Hokanson (Klavier); Bayer Records/Helikon 2 CD 100 067/8 (WD: 133'03'') DDD
Aufnahmedatum: 1988, 1989
Klangbild: Klar, natürlich.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: Kremer/Bashkirova (Philips CD 426 387-2).

Ohne Zweifel gehört die Aufnahme der drei gewichtigsten Violinkompositionen Schuberts mit dem Duo Kremer/Afanassiev zu den ungewöhnlichsten und interessantesten, aber auch problematischsten und anfechtbarsten Deutungen. Hier musizieren zwei Solisten mit markantem Eigenprofil. Kremer bietet einen aufgerauhten, weniger auf Tonschönheit als auf gesteigerte Expressivität in allen Ausdrucksbereichen zielenden Vortrag, der fast in jedem Takt Reibungspunkte für eingefahrene Hörgewohnheiten bereithält: extreme dynamische Kontraste, fulminante Steigerungen, bislang unerforschte Details, eine enorme Wandlungsfähigkeit des Klanges, vom Schwinden der Tonsubstanz bis zu berstender Intensität. Afanassiev steuert einen nicht minder eigenständigen, von überlegener Gestaltungskraft geprägten Klavierpart bei. Eine heikle Gratwanderung zwischen Innovation und Überinterpretation. Konventioneller, geschlossener und tonlich abgerundeter äußert sich dagegen Edith Peinemann, die in Leonard Hokanson einen zuverlässigen, mehr in Begleitfunktion agierenden Klavierpartner gefunden hat. Besonderheit dieser Gesamtaufnahme: die Violinfassung der „Arpeggione“-Sonate.

Norbert Hornig

Sorgfältiger Beitrag zum Tartini-Jahr.



Tartini, Sonaten für Violine und Basso continuo E-Dur op. 2 Nr. 6, A-Dur (Pastorale), g-Moll op. 1 Nr. 10 (Didone abbandonata), C-Dur op. 1 Nr. 3 und g-Moll (Il trillo del Diavolo); Ingolf Turban (Violine), Yves Savary (Violoncello), Ursula Duetschler (Cembalo); Claves/Helikon CD 50-9110 (WD: 71'27'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Deutlich, transparent, klar.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: Locatelli-Trio (Hyperion/Koch CD 66430).

Am 8. April 1992 feiern wir Giuseppe Tartini 300. Geburtstag. Eine kleine Anregung zu geben, sich mit dem umfangreichen Werk des großen italienischen Meisters ein wenig eingehender als bisher üblich zu befassen, wäre höchstes Ziel der vorliegenden Aufnahme, schreibt Ingolf Turban im selbst verfaßten, informativen Begleittext seiner vierten Aufnahme für das Schweizer Label Claves. Zu Unrecht blieb das Interesse an Tartini primär auf die berühmt-berüchtigte „Teufelstriller“-Sonate, die an Virtuosität über das damals Übliche hinausging, beschränkt, wie diese Neueinspielung und ein Blick in die Biographie des Geigers zeigen. Tartini stellt eine Schlüsselfigur in der Historie des Violinspiels dar. Aus seiner Feder stammen Hunderte Konzerte und Sonaten mit neuartigen Doppelgriff- und Trillereffekten, er verstärkte die Saiten, verlängerte den Bogen, gab mehrere musiktheoretische Schriften heraus und gründete in Padua eine der bedeutendsten Musikakademien Europas. Nach wie vor gering ist jedoch die Zahl seiner auf Schallplatte dokumentierten Werke. Hier leisten Ingolf Turban, Yves Savary und Ursula Duetschler einen wichtigen Beitrag. Eingehend haben sich die Interpreten vor den Aufnahmen mit Tartinis Verzierungslehre („Traité des Agréments de la Musique“) befaßt, einer Kunst, die heute weitgehend vergessen ist. Turban überzeugt mit Präzision, Klarheit der Artikulation, prägnanten Trillern und glockenreiner Mehrstimmigkeit, insbesondere auch in der vertrackten „Teufelstriller“-Sonate. Man einigte sich auf eher gemäßigte Tempi, im Vergleich etwa mit der „historisierenden“ Darstellung des englischen Locatelli Trio (vgl. FF 1/92), die durch die vorliegende Aufnahme auch in Bezug auf das Repertoire sinnvoll ergänzt wird.

Norbert Hornig

Telemanns Flötensonaten – mal antiquiert, mal sprühend lebendig.



Telemann, Sonaten für Flöte (aus Der getreue Musikmeister u.a.); Roberto Fabbricci (Flöte), Carlo Denti, Maurizio Ceglar (Viola da gamba), Robert Kohnen (Cembalo); Euromusica/Magna Berlin CD 2110-236 (WD: 52'29'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1991
Klangbild: Nicht sehr brillant, geringe Transparenz.
Fertigung: Gut, wenig informatives Beiheft.

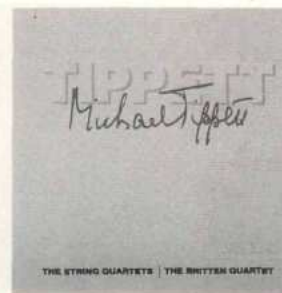
Telemann, Pariser Quartette; Wilbert Hazelzet (Traversflöte), Trio Sonnerie; Virgin CD 261 628 (WD: 62'52'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Natürlich, präsent, fülliger Klang und doch transparent.
Fertigung: Gut.

Diese beiden Telemann-Einspielungen zeigen, wie unterschiedlich infolge der Interpretation die Wirkung und Bewertung eines Komponisten ausfallen kann. Fabbricci und seine Kammermusikpartner spielen die Musik notengetreu, als „getreue Musikmeister“. Das wirkt etwas brav, erdschwer und bieder. Die Tempi sind meist zu langsam, der Ton wird zu breit ausgehalten, das Cembalo steht etwas erdrückend im Vordergrund, die Gambe klingt eher wie ein Cello. Ein altes Vorurteil wird überflüssigerweise erneut bestätigt.

Ganz anders die CD der Quartette mit Hazelzet und dem Trio Sonnerie! Da klingt Telemanns Musik nun spannend, ideenreich, spontan, mit erstaunlichen Klangwirkungen und einer stupenden Virtuosität voller federnder Leichtigkeit und sublimen Feinheit. Das quicklebendige Spiel des Flötisten wird von den Streichern übernommen. Die Cembalistin trägt durch nervige rhythmische Impulse zu einem eindrucksvollen Resultat bei, ohne die Klangbalance zu stören. Die Kunst der Schattierungen, der Klangnuance und der überraschenden Pointe zeigt Telemann als gedankensprühenden Komponisten.

Franzpetr Messmer

Erste offizielle Gesamtaufnahme.



Tippett, Streichquartette Nr. 1 - 4; Britten Quartet; Collins/Trubach digital 2 CD 70062 (WD: 97'08'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Klar, direkt, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

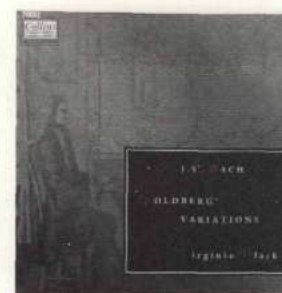
Anders als Benjamin Britten genießt Michael Tippett außerhalb seiner Heimat nur geringes Ansehen. Der große alte Mann des Londoner Musiklebens ist in Deutschland allenfalls als Komponist des Oratoriums „A Child of Our Time“ bekannt. Erst in letzter Zeit sind die vier offiziell gezählten Streichquartette (ein fünftes ist in Arbeit) zu Schallplatten-Ehren gelangt. Großes Verdienst gebührt dabei dem Lindsay-Quartett, das 1979 Tippetts viertes Quartett beim Bath Festival aus der Taufe hob. Die Lindsay haben inzwischen zwar alle vier Quartette eingespielt, doch auf verschiedenen Labels. In gewissem Sinne ist die Doppel-CD des Britten Quartet also eine Premiere.

Das Britten Quartet hat sich innerhalb kürzester Zeit zu einem der führenden Streichquartette in England entwickelt. Die aus Stimmführern der bekanntesten Londoner Orchester bestehende Gruppe spielt seit 1985 zusammen und hat eine beeindruckende Perfektion des Zusammenspiels erreicht. Das zeigt sich auch bei den vier Tippett-Quartetten, die im Dezember 1990 in einer Kirche in Bristol aufgenommen wurden. Beim Vergleich mit den Aufnahmen des Lindsay-Quartetts, das viel mit Michael Tippett zusammengearbeitet hat, wird sofort deutlich, daß die Britten-Spieler einen eigenen Weg zu der von den späten Beethoven-Quartetten beeinflussten Tonsprache ihres Landsmannes finden. Während die Lindsay eher die lyrischen Seiten dieser Musik betonen und die Partituren oft wie mit einem Weichzeichner wiedergeben, kommen die Britten-Spieler überaus vital und temperamentvoll zur Sache. Es sind sehr prägnante und rhythmisch pointierte Darstellungen, die bisweilen vielleicht ein übermäßig aggressives Bild zeichnen. Obwohl die romantischere Interpretation der Lindsay sicher das Gütesiegel der Authentizität beansprucht, würde ich persönlich dennoch die kühle und analytische Lesart der Britten-Spieler vorziehen, denn sie schlägt nie in klangliche Schärfe um, sondern bleibt stets kontrolliert.

Peter Kerbusk

KLAVIERWERKE

Nur quantitative Bereicherungen.



Bach, Goldberg-Variationen BWV 988, Präludium G-Dur BWV 902, Fantasie c-Moll BWV 906, Adagio G-Dur BWV 968, Chromatische Fantasie und Fuge BWV 903; Virginia Black (Cembalo); Collins/Trubach digital 2 CD 70032 (WD: 110'14'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Angenehme und unaufdringliche Präsenz.
Fertigung: Ohne Mängel.

Bach, Goldberg-Variationen BWV 988; Maggie Cole (Cembalo); Virgin CD 261 621 (WD: 78'29'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Sehr direkt, etwas dumpf.
Fertigung: Einwandfrei.

Angesichts der z.Zt. auf dem Markt angebotenen ca. 30 Aufnahmen der „Goldberg-Variationen“ stellt sich die Frage, durch welche originelle Annäherung sich eine neue Produktion hier noch behaupten kann. Virginia Black's Einspielung erscheint inmitten der drückenden Konkurrenz recht ansehnlich: schon die sensibel ausformulierte „Aria“ sowie die gestalterische Ruhe auch bei den flink perlenden schnellen Variationen zeugen von einer nuancenreichen und empfindsam verwirklichten künstlerischen Auffassung. Dies gilt auch für die „kleineren“ Bach-Cembalostücke, auch wenn sie hier lediglich als Füllsel dienen (im Begleittext werden sie gar nicht erwähnt). Doch trotz aller Meriten bereichert Virginia Black's Wiedergabe die breite Palette der „Goldberg“-Einspielungen zwischen Gould, Jarrett und Pinckock eher nur quantitativ; das ist bei Maggie Cole noch deutlicher der Fall. Ihr Spiel wirkt zwar in einigen Sätzen (Nr. 7 „Giga“ oder 14) etwas pointierter und rhythmisch federnder; doch ihr Schwung schlägt nicht selten in eine fast aggressive Gestaltung um (Var. 16 „Overture“ und Var. 29), während z.B. die g-Moll-Variation (Nr. 25) über eine ordentliche Realisierung nicht hinausreicht und hinsichtlich gestenreicher Agogik hinter den Erwartungen zurückbleibt.

Éva Pintér

Tu-Be



or not Tu-Be

COUNTERPOINT



„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“.

I. Kant

SOTA industries

Eminent Technology Incorporated

Info und Händlernachweis:

SOUND UNLIMITED
The musical performance ensemble

W-6380 Bad Homburg, Götzenmühlweg 67
Tel. (0 61 72) 3 20 84. Fax (0 61 72) 3 56 35